

HERWIG WOLFRAM

## Ostrogotha – Realität und Mythos<sup>1</sup>

Wenn ein Fußballspiel, das in der letzten Sekunde der Nachspielzeit ein noch dazu umstrittener Elfmeter entscheidet, in den Medien als Krimi bezeichnet wird, wenn ein Slalom, den der Favorit im zweiten Lauf um eine hundertstel Sekunde verloren oder gewonnen hat, das gleiche Beiwort erhält, ist die metaphorische Verwendung des Krimi-Begriffs umso mehr für die Entstehung der „Scythica Vindobonensia“ berechtigt. Mit ständig wachsender Spannung waren die mit diesem Namen bedachten, detektivischen Forschungen an einem griechischen Palimpsest der Sammlung von Handschriften und alten Drucken der Österreichischen Nationalbibliothek (Vind. hist. gr. 73, fol. 192–195)<sup>2</sup> zu verfolgen, die bisher unbekanntes Fragmente der „Skythika“ des Dexippos, eines Zeitgenossen der Goten- und Barbarenstürme des 3. Jahrhunderts, zu Tage förderten.

Im Jahre 2009 teilte Mentor Otto Kresten geheimnisvoll mit, der Name Κνίβα/Kniva sei in Palimpsesten entziffert worden. Nun, das könne, meinte der Skeptiker, auch ein Lesefehler sein. Als sich aber bald darauf zu Κνίβα das Wort βασιλεύς gesellte und auf den König Preislieder gesungen wurden, war ein königlicher Lesefehler auszuschließen. Ein Gotenkönig Kniva, der das Römerheer unter Kaiser Decius im Sommer 251 bei Abrittus besiegte, wird in den „Getica“, in der Gotengeschichte von Jordanes/Cassiodor, ausführlich beschrieben. So weit, so gut. Doch dann erfuhr der Entzifferungskrimi eine ungeahnte Steigerung: Fol. 194<sup>v</sup>, Z. 12, bot einen Text, der alles bisherige Wissen über den aus den Getica bekannten

---

<sup>1</sup> Der Autor ist Fritz Mitthof, Jana Grusková und Gunther Martin für große Hilfe und Zuspruch zu Dank verpflichtet, nicht zuletzt auch für die Gelegenheit, das Thema sowohl am 12. Mai 2016 in einem Eranos-Vortrag an der Universität Wien wie am 3. Mai 2017 als Eröffnungsvortrag im Rahmen der Wiener „Empire in Crisis“-Tagung zu behandeln. Diese umfangreichere Fassung wird mit einem ausführlichen Anmerkungsapparat für die Zeitschrift „Tyche“ vorbereitet. Eine wesentlich kürzere Fassung des Textes ist in der Festschrift für Falko Daim erschienen (WOLFRAM 2018). Schließlich ist David Kalhous und den Brüner Kollegen und Kolleginnen für die Einladung zu einem Referat an der Universität Brunn am 17. Februar 2017 zu danken.

<sup>2</sup> Vgl. dazu den Beitrag von Jana Grusková, Gunther Martin und Otto Kresten im vorliegenden Heft.

Ostrogotha und die damit verbundenen Annahmen und Theorien über den Haufen warf.

Bisher war bekannt: Die *Getica* nennen einen Amaler Ostrogotha im mythischen Stammbaum Theoderichs des Großen, als wahrscheinlichen *Heros eponymos* der Ostgoten, der Ostgoten, wie wir sagen, dann als Vorgänger König Knivas, als zahmen Angreifer des Römerreichs und anschließenden Gepidensieger. Außerdem erwähnt Cassiodor den Namen Ostrogothas in seinen „*Variae epistolae*“. Sehr wahrscheinlich sind die *Variae*-Nennung Ostrogothas und die *Getica*-Stellen fast gleichzeitig von Cassiodor im Jahr 533 verfasst worden. Zunächst wandte sich der einstige Minister Theoderichs des Großen mit einem Panegyricus auf Amalawintha an die stadtrömischen Senatoren. Darin wird der Tochter Theoderichs mit *tot reges habuit quot parentes* eine Reihe von neun königlichen Vorfahren bescheinigt. Auf den *Heros eponymos* Amal folgt Ostrogotha: *enituit Hamalus felicitate, Ostrogotha patientia*. Etwas später im Jahr 533 vollendete Cassiodor in Ravenna eine auf Wunsch des großen Theoderich (gestorben 526) begonnene umfangreiche Gotengeschichte. Diese überarbeitete Cassiodor 550/51 in Konstantinopel, wo der katholische Mösogote Jordanes die Letztfassung nach angeblich kurzer Lektüre in die erhaltene Form brachte. Jordanes änderte außer im Schlussteil kaum etwas am Wortlaut und nichts am Entwurf der von Cassiodor verfassten Gotengeschichte. Diese Version hatte um die Mitte des 6. Jahrhunderts ihre Aktualität jedoch eingebüßt und ging daher verloren.

Der in den *Getica* überlieferte vielgliedrige Amalerstammbaum enthält in den ersten drei Generationen skandinavische Götternamen. An vierter Stelle steht der Familiengründer Amal, dessen Enkel Ostrogotha die sechste Generation repräsentiert und zu den Amalern zählt, *quorum quasi fortuna vincebant* (nämlich *Gothi*). Diese nannten die Goten „nicht gewöhnliche Menschen, sondern Halbgötter, das heißt A(n)sen“. Im viel später bezeugten skandinavischen Götterhimmel sollten die Asen den ersten Rang einnehmen.

Seinem ansichen Charisma gemäß, könnte man sagen, gelingt es dem *Getica*-Ostrogotha, ein polyethnisches Riesenheer aus germanischen und nichtgermanischen Völkern sowie aus römischen Überläufern zu sammeln, um den großen gotisch-römischen Krieg von 250/51 zu beginnen. Trotz des gewaltigen Aufwands von dreimal 100.000 Kriegeren bringt der *Getica*-Ostrogotha nicht wirklich Bedeutendes zustande, weil Cassiodor in seiner Quelle nichts fand, wie die neuen Fragmente bestätigen. So lässt Cassiodor seinen Ostrogotha bloß nach langer erfolgloser Belagerung von Marcianopolis mit seinen Goten abziehen, nachdem er sie durch den Empfang von Lösegeldern „bereichert“ hatte. Die Heimkehr war aber auch höchste Zeit, denn die Gepiden hatten es auf das Lösegeld und die Wohnsitze der Goten

abgesehen. Ostrogotha besiegt die Gepiden unter König Fastida und ist vor der Geschichte gerettet.

Dumm nur, dass sich die gotisch-gepidische Auseinandersetzung 40 Jahre später, um 290/91, ereignet hat. So steht es in einer zeitgenössischen Quelle, wonach aber die westliche und bereits königlose *pars Gothorum* die gepidischen Angreifer besiegt. Dieser Teil der Goten bestand aus den hier erstmals bezeugten Terwingen, die von ihren taifalischen Verbündeten, die nördlich der unteren Donau lebten, unterstützt wurden. Der Text überliefert aber keine Namen der beteiligten Heerführer oder Könige und auch keine Orte, wo die Kämpfe stattfanden. Anscheinend verarbeiten die *Getica* für diese gotisch-gepidische Auseinandersetzung auch unbekanntere Überlieferungen. Nur die *Getica* wissen nämlich, dass der Kampf bei einem Oppidum Galtis stattfand, und zwar an einem Fluss, der den germanischen Namen Auha/Ache trug und in Siebenbürgen oder südlich der Karpaten in Oltenien lokalisiert wird. Diese Geschichte stammt offenkundig aus der Überlieferung der westlichen Goten. Möglich, dass in den Kämpfen ein terwingischer Ostrogotha die führende Rolle spielte, aber ebenso wie der Ostrogotha der Zeit Knivas für die amalische Haustradition vereinnahmt wurde. Folglich war es in den *Getica* der amalische Ostrogotha, der auch die unter ihrem König Fastida angreifenden Gepiden besiegte, obwohl er als König der pontischen Ostrogothen – abgesehen davon, dass sie wahrscheinlich erst im Entstehen begriffen waren – hier im Westen nichts zu suchen hatte. Aber auch für diese Schwierigkeit weiß Cassiodor Rat: Bei ihm ist Ostrogotha im Widerspruch zu anderen Stellen der *Getica* und auch im Widerspruch zur Logik einer namensstiftenden Ethnogenese hier noch der König beider Gotenvölker. Schließlich soll der *Getica*-Ostrogotha den römischen wie den gepidischen Krieg als Vorgänger König Knivas ausgefochten haben. Man muss schon sagen: eine beachtlich vielfältige *Vita*, die wenig Rücksicht auf chronologische Vorgaben, die mögliche Dauer eines aktiven menschlichen Lebens und die Tatsache nimmt, dass Kaiser Aurelian das erste Königtum der noch ungetrennten Goten samt deren Einheit bereits 271 auf immer vernichtet hatte.

So kommen wir Cassiodor als Autor von *fake news* auf die Spur, hat er doch auch eine fiktive Königsreihe konstruiert. Indem er etwa den Nicht-amaler König Kniva zum Nachfolger des Amaler Königs Ostrogotha machte, ersparte er sich, auf einen innergotischen Konflikt einzugehen. Er stellte das aus den neuen Fragmenten zu erschließende Alters- und Machtverhältnis der beiden Kontrahenten auf den Kopf. In Wirklichkeit war König Kniva älter und mächtiger als der nichtkönigliche Heerführer Ostrogotha.

Die *Getica* sind eine *origo gentis*. Eine gentile Herkunftsgeschichte verbindet mündlich-barbarische, das heißt vorethnographische Überlieferungen von den Ursprüngen eines Volkes mit der schriftlichen Tradition zu

einer schriftlichen Ethnographie oder Historie nach römischem Vorbild. Von Cassiodor selbst stammt die schlüssige Erklärung seines Tuns: *Originem Gothicam historiam fecit esse Romanam*. Er machte aus den vor-ethnographischen Ursprüngen der Goten eine auf schriftliche Daten gestützte römische Geschichte. Um eine römische Geschichte zu erhalten, verfasste Cassiodor eine *Getica* und vereinnahmte dafür die *Getika* des Dion Chrysostomos und damit die der Antike seit Herodot IV 93 vertraute Historie der Geten wie die ihrer dakischen und skythischen Verwandten einschließlich der Amazonen. Der cassiodorische Geten-/Skythenblock bildete den schriftlich-ethnographischen Behälter, der vorethnographische, mündliche Traditionen der Goten aufnahm und arrangierte. Das gilt in ganz besonderer Weise für die Historie des 3. Jahrhunderts.

Vorethnographische Ursprünge enthalten Mythen, in denen Gott oder die Götter zu den Menschen sprechen. Mythos und Logos bedeuten im Grunde das Gleiche, nämlich das Wort. Während aber der Logos ein auf ein Ziel gerichtetes und auf Vernunft beruhendes, erlösendes Wort darstellt, ist der Mythos zyklisch in eine ‚ewige Wiederkehr‘ eingeschlossen und besteht aus nicht zuletzt mündlich tradierten *fabulae*. Eine *fabula*, so heißt es, ist zwar erfunden und *contra naturam*, „gegen jede natürliche und vernünftige Erfahrung“, sie kann als *ridicula fabula* gelten, hat aber eine tiefere Bedeutung und darf nicht unterdrückt werden. Cassiodor kennt die mündliche Überlieferung der italischen Goten, *ut ipsi* (nämlich *Gothi*) *suis in fabulis referunt*, und begründet mit diesem Nebensatz den darauffolgenden langen, in den Mythos zurückreichenden Stammbaum der Amaler. Die verbale Präsensform *referunt* bezeugt noch für das gotische Italien der Jahre 526/533 die Aktualität der gotischen Fabeln. Mit ihnen ließ sich die halbgöttlich-heroische Herkunft der Amaler begründen. Die heidnischen Götter, die einst *origo vel conditores gentis* waren, fielen aber dann nicht der Dämonisierung zum Opfer, sie wurden keine Teufel, wenn man sie wie Cassiodor nach dem Vorbild des alexandrinischen Gelehrten Euhemeros zu *non puri homines*, zu Heroen und *semi-dei* erklärte. Auf diese Weise konnten sie als hervorragende Glücksspende dargestellt werden.

Weil Cassiodor an einem einzigen, und zwar an dem Amaler Ostrogotha festhielt, hatte er über keinen Goten vor oder nach ihm so viele Varianten, ja Widersprüche zu verarbeiten. Darunter bereitet die Namensfrage besondere Schwierigkeiten. Der wortgewaltige Germanist Karl Müllenhoff, der die gotischen Namen im Register der *Getica*-Edition von Theodor Mommsen kommentierte, spricht jedermann Vernunft und Verstand ab, der nicht die Existenz der Ostrogothen für Namen und Person Ostrogotha voraussetzt. Für den vorsichtigeren Ludwig Schmidt „schwebt über die Person dieses

Königs ein Dunkel; zweifellos ist sein Name kein wirklicher Personenna-  
me, sondern ein Volksname und bedeutet nichts weiter als ‘der Ostgote’<sup>3</sup>.

Nun ist aber genau das Gegenteil richtig, wie die sensationellen Ent-  
deckungen von Jana Grusková und Gunther Martin bewiesen haben. Ihre  
Forschungen ergeben einen Ostrogotha der Zeit um 250, der lange vor der  
Entstehung der Ostrogothen = Ostgoten einfach „Glanzgote“ hieß. Die  
Namensfrage umfasst auch die Verwendung von Würdenamen. Die neuen  
Fragmente nennen Ostrogotha einen Archon, einen nichtköniglichen Heer-  
führer, und Kniva einen Basileus. Lateinisch gesprochen, war Ostrogotha  
ein *dux*, Kniva ein *rex*. Auf gotisch könnte Ostrogotha ein *\*drauhtins*,  
Kniva eher als ein *thiudans* schon ein *reiks* gewesen sein. Kniva priesen  
seine Goten in Lobliedern, weil er siegreich war und sie durch die Ein-  
nahme von Philippopolis im Sommer 250 mit Beute bereichert hatte. Die  
gotischen „alten Lieder waren fast nach historischer Art“, *prisca carmina*  
*pene storico ritu*, gestaltet. Ein derartiger Lobpreis war eine hohe Aus-  
zeichnung, wie die *Getica* an mehreren Stellen betonen. So wurde schon  
vor den Amalern eine Reihe von namentlich genannten und ungenannten  
Helden besungen, denen nun auch Kniva zuzurechnen ist.

Und nun zu Ostrogotha: Cassiodor zählte ihn zu den asisch-amalischen  
Heroen, „mit deren Art von (quasi) Glück (die Goten) zu siegen pfleg-  
ten“. Dagegen heißt es in den neuen Fragmenten, Ostrogotha habe auf  
römischen Boden ohne Erfolg operiert, weshalb ihm seine Goten Feig-  
heit, *μαλακία*, und *δυστυχία*, Glücklosigkeit, vorwarfen. Ein größerer Ge-  
gensatz zwischen den neuen Dexippos-Fragmenten und dem Ostrogotha,  
den Cassiodor daraus machte, ist kaum denkbar. Tatsächlich gab es keinen  
schwereren Vorwurf, den man einem Heerführer machen konnte, als ein  
glückloser Feigling zu sein. Isidor von Sevilla erhob denselben Vorwurf  
wortgleich auf Latein gegen den Westgotenkönig Gesalech, den unehe-  
lichen Sohn Alarichs II., und begründete dessen Versagen mit seiner nie-  
deren Herkunft. Viel spätere skandinavische Quellen würden hier von der  
*feigd*, von der Todesgeweihtheit, sprechen. Glück musste ein König ha-  
ben, und das Gleiche galt von den nichtköniglichen Anführern und ihren  
Sippen, die den „Königen an Würde und Glück nicht nachstanden“, wie  
ausgerechnet Dexippos wusste. Der Heros eponymos Amal „erglänzte“ in  
Amalasinthas Stammbaum durch sein Glück. Glücklosigkeit bildete da-  
gegen eine ständige Gefahr.

Ammianus Marcellinus erzählt, dass die Burgunder seiner Zeit eine  
Mehrzahl von Königen hatten, die den Namen *hendinos* trugen. Ein sol-  
cher König war für die *fortuna belli* verantwortlich und wurde „entfernt“,  
wenn das Kriegsglück ausblieb. Der Text verwendete das Verbum *remo-*

<sup>3</sup> SCHMIDT 1941, 201f.

*veri*, was alles von der Absetzung bis zur Tötung des glücklosen Königs bedeuten konnte. Nachdem Vitigis mit den in Ravenna eingeschlossenen Goten 540 vor Belisar kapituliert hatte, gaben die transpadanischen Goten nicht auf und trugen dem Vitigis-Neffen Uraias das Königtum an. Dieser schien dafür alle nötigen Voraussetzungen zu besitzen. Er konnte sich mehrerer Erfolge gegen die Truppen Kaiser Justinians rühmen und war im Besitz der zweiten gotischen Königsstadt Pavia wie auch eines Teils des Königsschatzes. Uraias aber lehnte ab, weil, wie die heillose Kriegsführung des Onkels bewies, seiner Familie das nötige Glück, die *τύχη*, fehle.

Den antiken Autoren waren Bedeutung und Wirksamkeit des Glücks nicht bloß aus der barbarischen, sondern auch aus der eigenen Geschichte vertraut. Die Verbindung von *Virtus* und *Fortuna/Felicitas* zeichnete die besten römischen Feldherren aus. Das immer wieder zitierte Vorbild war Caesar, der erste „Kaiser“. Er hatte eine ihm eigene *Fortuna*. Diese *fortuna sua* war eine *felicitas*; sie führte ihn stets zum Sieg, wenn er auch manchmal *varia fortuna* zu kämpfen hatte. In Lukans „Pharsalia“ begrüßt Caesar sein Heer mit den Worten: *O domitor mundi, rerum fortuna mearum, / miles*. Im 13. Jahrhundert machte der unbekannte isländische Übersetzer und Verfasser der „Rómverja saga“, der Geschichte von den Rommännern, aus diesem Vokativ einen an die *Getica* erinnernden *Instrumentalis* und übersetzte: „Höret nun ihr Ritter, die ihr über die weite Erde mit meinem Glück, *með minni hamingju*, gesiegt habt.“ Es ist verständlich, dass Ostrogotha angesichts der sehr ernstesten Bedrohung seiner Stellung, ja physischen Existenz, eine glorreiche Tat vollbringen musste. Die Palimpseste brechen hier ab, doch dürfte unserem Helden auf römischem Boden auch danach nicht viel gelungen sein.

Die „*Scythica Vindobonensia*“ bieten für die Rezeptionsgeschichte wie die Ereignisgeschichte nicht bloß der gotisch-römischen Kriege der Mitte des 3. Jahrhunderts eine sehr willkommene Bereicherung. Bestätigt wird Kniva als erfolgreicher Heerkönig. Dagegen war Ostrogotha bloß einer von mehreren Heerführern, der mit seiner Gefolgschaft den Angriff Knivas auf das Römerreich – allerdings erfolglos – begleitete, seines Namens wegen aber von Cassiodor in die Schar der mythischen Vorfahren Theoderichs des Großen aufgenommen und als möglicher *Heros eponymos* der Ostrogothen angesehen wurde. So entstanden in den *Getica* großartige Konstruktionen, deren Entlarvung die „*Scythica Vindobonensia*“ ein beträchtliches Stück vorangetrieben haben. Man kann dafür nur respektvoll danken. Handschriften-Archäologie lohnt sich, vorausgesetzt, es finden sich mit Otto Kresten ein vielfach bewährter, kreditwürdiger Ausgrabungsleiter, ebenso mit Fritz Mitthof, Walter Pohl und Claudia Rapp kenntnisreiche wissenschaftliche Persönlichkeiten, die nicht bloß den institutionellen Rahmen bieten, und mit Jana Grusková und Gunther Martin hoch qualifi-

zierte Ausgräber, ausgestattet mit nicht zuletzt von unserer Akademie gewährten Finanzmitteln, dem entsprechenden Gerät, dem richtigen Gespür und – mit τύχη. Dies hat auch Frau Prof. Carla Falluomini, Perugia, bewiesen, die sich erfolgreich mit unbekanntem gotischen Texten beschäftigte, die unter einer Bologneser Augustinus-Handschrift gefunden wurden. *Vivant sequaces omnium patriarum.*

### Literatur

- CASTRITIUS, Helmut (2003): Ostrogotha. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. 22. 2. Aufl. Berlin / New York, 349f.
- DEMANDT, Alexander (2007): Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian, 284–565 n. Chr. 2. Aufl. München (Handbuch der Altertumswissenschaft; 3/6).
- FALLUOMINI, Carla (2014): Zum gotischen Fragment aus Bologna. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 143, 281–305.
- FALLUOMINI, Carla (2017): Zum gotischen Fragment aus Bologna II. Berichtigung und neue Lesungen. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 146, 284–294.
- MARTIN, Gunther / GRUSKOVÁ, Jana (2014): “Scythica Vindobonensia” by Dexippus (?): New Fragments on Decius’ Gothic Wars. In: Greek, Roman, and Byzantine Studies 54, 728–754.
- MARTIN, Gunther (2006): Dexipp von Athen. Edition, Übersetzung und begleitende Studien. Tübingen (Classica Monacensia; 32).
- SCHMIDT, Ludwig (1941): Die Ostgermanen. 2. Aufl. München (Nachdruck: 1969).
- WEISSENSTEINER, Johann (1994a): Cassiodor/Jordanes als Geschichtsschreiber. In: Anton SCHARER / Georg SCHEIBELREITER (Hg.): Historiographie im frühen Mittelalter. Wien (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung; 32), 308–325.
- WEISSENSTEINER, Johann (1994b): Cassiodors Gotengeschichte bei Gregor von Tours und Paulus Diaconus? Eine Spurensuche. In: Karl BRUNNER / Brigitte MERTA (Hg.): Ethnogenese und Überlieferung. Angewandte Methoden der Frühmittelalterforschung. Wien (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung; 31), 123–128.
- WEISSENSTEINER, Johann (2000): Jordanes. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. 16. 2. Aufl. Berlin u. a., 77–80.
- WOLFRAM, Herwig (1963): Splendor imperii. Die Epiphanie von Tugend und Heil in Herrschaft und Reich. Wien (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung; Erg.-Bd. 20,3).
- WOLFRAM, Herwig (1964): Fortuna in mittelalterlichen Stammesgeschichten. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 72, 1–33.
- WOLFRAM, Herwig (1990/2001/2009): Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie. 3. / 4. / 5. Aufl. München.
- WOLFRAM, Herwig (2001): Kniva. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. 17. 2. Aufl. Berlin / New York, 34–37.
- WOLFRAM, Herwig (2003): Origo gentis. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. 22. 2. Aufl. Berlin / New York, 174–183.

- WOLFRAM, Herwig (2005): *Gotische Studien. Volk und Herrschaft im frühen Mittelalter*. München.
- WOLFRAM, Herwig (2018): Ostrogotha – ein mythischer Amaler erhält zumindest einen historischen Namensvetter. In: Jörg DRAUSCHKE (Hg.): *Lebenswelten zwischen Archäologie und Geschichte. Festschrift für Falko Daim zu seinem 65. Geburtstag*. Mainz (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums; 150), 447–457.
- WOLFRAM, Herwig (2004): Auf der Suche nach den Ursprüngen. In: Walter POHL (Hg.): *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des Frühen Mittelalters*. Wien (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters; 8. Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; 322), 11–22.

### Quellen

- AMMIANUS MARCELLINUS: *Rerum gestarum libri XXXI*. Hg. v. Wolfgang SEYFARTH. 2 Bde. Leipzig 1978.
- CASSIODOR: *Variae epistolae*. Hg. v. Theodor MOMMSEN. Berlin 1894 (Monumenta Germaniae Historica: Auctores antiquissimi; 12) (Nachdruck: München 1981).
- Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. Hg. v. Joachim HERRMANN. 4 Bde. Berlin 1988/90/91/92 (Schriften und Quellen der Alten Welt; 37).
- IODANES: *Getica*. In: IORDANES: *Romana et Getica*. Hg. v. Theodor MOMMSEN. Berlin 1882 (Monumenta Germaniae Historica: Auctores antiquissimi; 5,1) (Nachdruck: München 1981), 53–138.
- IODANES: *Romana*. In: IORDANES: *Romana et Getica*. Hg. v. Theodor MOMMSEN. Berlin 1882 (Monumenta Germaniae Historica: Auctores antiquissimi; 5,1) (Nachdruck: München 1981), 1–52.
- ISIDOR von Sevilla: *Etymologiarum sive originum libri XX*. 2 Bde. Hg. v. Wallace Martin LINDSAY. Oxford 1911.
- ISIDOR von Sevilla: *Historia vel Origo Gothorum*. Hg. v. Theodor MOMMSEN. Berlin 1894 (Monumenta Germaniae Historica: Auctores antiquissimi; 11) (Nachdruck: München 1981), 267–295.
- M. ANNAEUS LUCANUS: *Pharsalia: Belli civilis libri X*. Hg. v. Alfred Edward HOUSMAN. 3. Aufl. Oxford 1950.
- Origo gentis Langobardorum. Hg. v. Georg WAITZ. In: *Scriptores rerum Langobardicarum et Italicarum saec. VI–IX*. Hannover 1878 (Monumenta Germaniae Historica) (Nachdruck: 1988), 1–6.
- OROSIUS: *Historiarum adversum paganos libri VII*. Hg. v. Karl ZANGEMEISTER. Leipzig 1889.
- XII Panegyrici Latini. Hg. v. R. A. B. MYNORS. Oxford 1964.
- PROCOPIUS: *Werke*. 5 Bde. Hg. v. Otto VEH. München 1966–1977.
- Rómverjasaga. Hg. v. Rudolf MEISSNER. Berlin 1910 (Palaestra; 88).
- Scriptores Historiae Augustae. Hg. v. Ernst HOHL, Christa SAMBERGER u. Wolfgang SEYFARTH. 2 Bde. Leipzig 1971.
- TACITUS: *Germania*. Hg. v. Michael WINTERBOTTOM. Oxford 1975.